



Neuaufgabe einer Legende:
Zum 50. Geburtstag des 124 Spider bringt Fiat wieder einen offenen Zweisitzer dieses Namens auf die Straße. Seite 4

FÄCHER

Unterhaltung zum Wochenende



Allein im Wald:
Im zweiten Teil der Serie „Wohnen in Deutschland“ stellen wir einen Mann vor, der ganz abgeschieden lebt. Seite 7

Leidenschaft – Zeitvertreib – Entspannung Boule ist eine runde Sache

Eigentlich ist alles ganz einfach. Dort vorne wartet ein Winzling in Form einer kirschgroßen Holzkugel auf die Bekanntschaft stählerner Geschosse. Und dabei kann es nicht eng genug zugehen. Selbst wer schon den Lorbeergeruch des Sieges zu riechen glaubt, sollte nicht lächeln. Eine einzige Carambolage genügt und schon hat der Gegner wieder alle Trümpfe in der hohlen Hand.

Boule-Spielen ist wie ein Gang durch das Fegefeuer. Glück, Pech oder doch Können oder Unvermögen? Wer sich anschießt, mit den eisernen Kugeln ins Feld zu treten, sollte auch ebensolche Nerven haben, sofern er Erfolg haben will.

Boule – allein das Wort lädt zu einer mediterranen Seelenwanderung ein. Boule, das klingt nach endlosen Lavendelfeldern, nach reflektierender Wärme alter Kalksteinmauern, nach Pastis, nach Baguette, nach unbeschwerter Lebensphilosophie. Das „cochonnet“, zu deutsch „Schweinchen“, ist dabei unbestrittener Mittelpunkt jeder Partie. Möglichst nah an diese im Durchmesser gerade mal drei Zentimeter große Holzkugel heranzukommen, ist die Begierde, die tagen tagaus weltweit 15 Millionen Menschen in ihren Bann zieht. Allein in Frankreich, dem Mutterland dieser Sportart, wurden im vergangenen Jahr angeblich mehr Boule-Kugeln als Zahnbürsten verkauft. Leidenschaft, Zeitvertreib, Entspan-

nung: Das Boule-Spiel ist die Fortsetzung des Savoie-vivre, ein Spiel für die Seele. Gespielt wird überall wo Platz ist. Mindestens zwölf mal drei Meter sollten es aber schon sein. Die Bodenbeschaffenheit spielt dabei keine Rolle, vielmehr fordern unebene Flächen den Köhner geradezu heraus. Was dann kommt sind stets Uraufführungen: Spiel, Gestik, Sprache lassen jede Partie zu einer nicht wiederholbaren Vorführung werden. Neben sportlichem Können ist Schauspielertalent gefragt, denn ähnlich wie beim Pokern, gilt es, den Gegner über die eigenen Stärken oder Schwächen bis zum Sieg im Unklaren zu lassen. Und natürlich ist da noch das „Jeu“ selbst. Dieses kann die pure Hölle sein, quälend und dann wieder stimulierend, allein oder als Teil einer Mannschaft, als Leger, der als erster die rund 700 Gramm schwere Stahlkugel so nah wie möglich an das „cochonnet“ platziert, oder als Schiesser, der die Kugel des Gegners aus dem Spiel katapultiert. Eine Hölle ohne Hektik, gespickt mit kleinen physischen wie psychischen Gemeinheiten. Und doch, so stellte schon Honoré de Balzac fest: „Boule-Spieler sind sowohl die friedlichsten als auch die verrücktesten Menschen der Welt“.

Andrzej Graeser kennt sich damit aus. Schließlich ist er seit nahezu einem Viertel Jahrhundert Vorsitzender des Bühler Boule-Clubs. Der wurde 1992 gegründet als sich der Abzug der französischen Streitkräfte aus Deutschland abzeichnete. Bis dahin spielten etliche Deutsche bei französischen Clubs in Baden-Baden, Bühl und Rastatt. Heute zählt der Bühler Verein rund 60 Mitglieder zwischen 15 und 70 Jahren.

„Wir spielen Pétanque“, sagt Graeser, „das ist neben dem „Boule Lyonnaise“ und dem „Jeu Provençal“ weltweit die meistgepielte Variante.“ Dabei gilt es, fest mit beiden Beinen in einem kleinen Kreis zu stehen und im Gegensatz zu den anderen Boule-Spielarten, ohne Anlauf die „rundeste Sache der Welt“ (Graeser) ins Laufen zu bringen. Der Weg zum Ziel, sprich zum „Schweinchen“, muss dabei mental vorgezeichnet sein und doch kann bei aller Perfektion ein kleines Steinchen alles zunichtemachen. „Wie im richtigen Leben“, sinniert Graeser.

„Boulespielen ist für jedes Alter und jede soziale Schicht geeignet, auch und gerade weil es, neben einem Satz Boule-kugeln, keiner weiteren Ausrüstung bedarf“, informiert er und vergisst dabei ein wichtiges Utensil, ohne das ein richtiger Pétanque-Jünger eben kein richtiger wäre: le chiffon, das Tuch, der Lappen. Löchrig oder samtig, klein oder groß. Denn ehe die Kugeln bei dem Spiel der oft hauchdünnen Entscheidungen in den Dreck geworfen werden, um sie dann wieder einzusammeln, werden diese zärtlich von Nässe, Handschweiß, vom winzigsten Fremdkörper befreit. Eine fast rituelle Handlung bescheinigt der Autor Philipp Messmer in seinem Buch „Zur Kunst des Boule“ diesem Vorgang: „Letztlich, man bliese ja auch der Geliebten den Sand vom Busen, hätte man mit ihr bei den Dünen gekost.“ Ulrich M. Stejskal

Spannung bis zum letzten Wurf



SPIELEN WIE GOTT IN FRANKREICH: Kugeln, ein großer Platz und ein Tuch – mehr braucht der Boule-Spieler nicht, um glücklich zu sein. Ein Metermaß hilft aber manchmal auch, um Meinungsverschiedenheiten zu schlichten. Fotos: Stejskal / C. Baudot-Fotolia.com

Die Regeln

- Gespielt wird auf einem Gelände, das ungefähr zwölf mal drei Meter groß ist
- Gespielt wird mit Metallkugeln und einer Zielkugel aus Holz. Die Eisenkugeln haben einen Durchmesser von sieben bis acht Zentimetern und ein Gewicht von 650 bis 880 Gramm

Spielvarianten

- Eins gegen Eins mit jeweils drei Kugeln (Tête-à-Tête)
- Zwei gegen Zwei mit jeweils drei Kugeln (Doublette)
- Drei gegen Drei mit jeweils zwei Kugeln (Triplette)

Zählweise

Jede Kugel einer Mannschaft, die dem Ziel näher liegt als die Bestplatzierte des Gegners, zählt einen Punkt. Die Mannschaft, die nach mehreren Partien (Aufnahmen) als erste 13 Punkte erreicht, hat gewonnen.

Keine Verzögerung

Geworfen werden muss binnen 60 Sekunden. Ein Spiel dauert je nachdem zwischen 15 und 120 Minuten, so lange, bis der „13“-te Punkt erreicht ist. us

Erfindung der Pétanque Die Füße bleiben fest geschlossen

Schon die alten Griechen, so heißt es, warfen mit Kugeln um sich. Um 460 vor Christus soll Hippokrates wärmstens ein Spiel mit steinernen Bällen empfohlen haben. Es entwickelte die Muskulatur an Armen und Beinen, halte die Wirbelsäule und die Gelenke geschmeidig und fördere Augenmaß, Urteilsvermögen und Entscheidungsfreudigkeit, schwärmte der berühmteste Arzt des Altertums.

Im zweiten Jahrhundert nach Christus beschreibt Julius Polux ein Spiel, bei dem zwei Spieler einen entfernten Backstein mit ihren Steinkugeln treffen müssen. Der Verlierer musste anschließend den Sieger auf den Schultern ins Ziel tragen. In Frankreich wurde wohl schon im 13. Jahrhundert mit Holzkugeln ein dem heutigen Boule sehr ähnliches Spiel praktiziert. Dabei galt es, die Kugel möglichst dicht an ein bestimmtes Ziel zu platzieren. So populär muss der Zeitvertreib gewesen sein, dass Philipp V. 1319 im Boule-Spiel eine Gefährdung der Staatssicherheit sah, weil seine Untertanen statt Fechten oder Lanzenwerfen lieber den Holzkugeln frönten. Er verbot kurzerhand das Spiel. Auch Karl V. sah dies 1369 so und ließ das Boule-Spiel unter Strafe stellen. Auf Englands Insel, so wollte es Richard III., durften nur die Adligen zur Kugel greifen und die Pariser Synode von 1697 untersagte allen Geistlichen, in der Öffentlichkeit Boule zu spielen. Doch das Boule-Spiel setzte seinen Siegeszug dennoch fort. Für Ludwig XI. war es ein formidabler Zeitvertreib und Generalfeldmarschall Turenne galt in dieser Disziplin als unschlagbar. Im 19. Jahrhundert gab es in Frankreich kein Dorf und keine Stadt, in der nicht Boule gespielt wurde. In Italien entwickelte sich eine Alternative und zwar Boccia.

Verbotene Spiele

Das „Boule Lyonnaise“ ist die sportlichste Form des Kugel-Spiels. Es gilt, mit Anlauf eine knapp 1,5 Kilogramm schwere Stahlkugel über eine Distanz von bis zu 19,5 Meter zu werfen und damit noch eine gegnerische Kugel zu treffen. Beim „Jeu Provençal“ wurde dem Reglement etwas von seiner Strenge genommen. Noch immer ist viel Bewegung gefordert. Gelegt wird mit Ausfallschritt, geschossen mit drei Schritt Anlauf auf einem Bein.

Das heute fast überall praktizierte Pétanque entstand 1907 in La Ciotat, einem Städtchen an der Côte d'Azur. Einem an Rheuma leidenden Mitspieler zuliebe wurde die Wurfdistanz verkürzt und zudem ohne Anlauf im Stehen gespielt. Seit jenem Tag steht der Boule-Spieler in einem Abwurfkreis und spielt auf eine Entfernung von sechs bis zehn Metern. Mit geschlossenen Füßen, „pieds tanqués“, oder auf provençalisch „ped tanco“. us